

und gut ausgewählten italienischen Textproben, in denen leider nur das Drama fehlt, hatte der Herausgeber mit einem kurzen, aber begeisterten „Abriss der Literaturgeschichte“ begleitet, zu dem man heute noch gern zurückgreift. Eine weitere Pause führt uns bis zu K. M. Sauters „Geschichte der italienischen Literatur“, 1883, die ebenfalls Textproben, aber in deutscher Uebersetzung bot, jedoch alsbald quantitativ und qualitativ durch Adolf Gasparys Geschichte der italienischen Literatur, 1885—1888, überflügelt wurde. Hier vereinigen sich gelehrte, selbständige Forschung und künstlerische Darstellung zu einer herrlichen Einheit, die uns den frühen Tod des Verfassers, dessen Werk nicht einmal mehr Tasso's „Befreites Jerusalem“ umfaßt, um so schmerzlicher bedauern läßt. Das Jahr 1896 brachte dann noch eine gute, besonders bibliographisch nützliche Uebersicht von Casini in Gröbers Grundriß der romanischen Philologie (2. Band, 3. Abtheilung). — In Frankreich ist bis jetzt Ginguens's „Histoire littéraire d'Italie“, 1811 ff., unerreicht geblieben, und Italien selbst hat sich noch immer nicht zu einer vollständigen Geschichte seiner Literatur aufgerafft. Und doch datirt der erste, natürlich sehr unbeholfene Versuch „Storia della volgar poesia“, von Giovanni Maria Crescimbeni, dem Mitbegründer der Arcadia, schon aus dem 17. Jahrhundert. Von den vielen italienischen Gesamtdarstellungen, zu denen man die Vallardi'sche Sammlung von Monographien unter dem Titel „Storia letteraria d'Italia“ in ihren beiden Ausgaben kaum rechnen darf, ragen seit Tiraboschi's eigentlich nur Luigi Settembrini's politisch angehauchte „Lezioni di letteratura italiana“, 1867—72, und vor allem Francesco de Sancti's „Storia della letteratura italiana“, 1870, hervor. Diese hat, da sie in großen Zügen und in glänzender Sprache die Entwicklung des italienischen Geistes durch die Literatur verfolgt, eine Reihe von Auflagen erlebt. Es ist daher um so charakteristischer, daß ein so viel versprechendes Werk, wie Adolfo Bartoli's „Storia della letteratura italiana“, 1878—84, nur bis zu Petrarca gekommen, und daß Gasparys beide Bände schon wenige Jahre nach ihrem Erscheinen (von Casini, 1887—91) auch ins Italienische übersezt worden sind.

Es wurde oben schon angedeutet, wie sehr sich alle diese Werke unterscheiden, nicht nur durch Gründlichkeit und Darstellung, sondern auch durch den Zeitraum, den sie mit oder ohne Absicht des Autors umfassen. Sie verhalten sich aber auch verschieden zu den Grenzgebieten der wirklichen Literatur, indem sie bald von der politischen und Kulturgeschichte ausgehen, bald in die fachwissenschaftliche Literatur hinübergreifen, wofür zunächst Tiraboschi vorbildlich geworden ist. Manche Bearbeitungen der Literatur zeichnen sich auch durch Beigabe eines bibliographischen Apparates, oder, wie wir schon sahen, durch ihre Verbindung mit einer Chrestomathie aus, und beides finden wir z. B. in dem musterhaften „Manuale della letteratura italiana“ von D'Ancona und Bacci, 1892—94, wogegen der ältere Ruch seine Kapitel über Dante's „Göttliche Komödie“ und über Ariosto's „Rasenden Roland“ mit Inhaltsangaben zu jedem einzelnen Gesang versehen hat. Die verschiedenartige Auffassung der Verfasser zeigt sich aber vor allem in der Anordnung des Stoffes, d. h. in der Vertheilung desselben nach Perioden und Gattungen und der Gruppierung derselben um die Sterne erster Größe, wie sie das Firmament eines jeden Kulturvolkes von Zeit zu Zeit erhellen. So hatte schon Blanc das italienische Schriftthum zunächst bis zum Untergang des großen Dreigestirns, dann durch den Humanismus, über die Höhen der Renaissance und hinunter durch die Zeit des Verfalls und endlich wieder hinauf durch das „Terzo risorgimento“ verfolgt. Die Italiener theilen, wohl nach dem Vorbilde Tiraboschi's, ihre Literatur gerne nach Jahrhunderten ein und die darauf bezüglichen Kardinalzahlen, besonders das Trecento und das Cinquecento, sind ja auch im Auslande populär geworden. Gaspary aber mußte sich an die großen Perioden und innerhalb derselben an die führenden Geister halten, mußte Dante, Petrarca und Boccaccio, später Lorenzo mit Poliziano, Machiavelli mit Guicciardini und Anderen besondere Kapitel widmen, und dazwischen

die Vor- und Nachläufer der Großen, sowie einzelne Gattungen behandeln.

Mit vollem Recht folgt dieser Anordnung auch die neueste deutsche „Geschichte der italienischen Literatur“ von Berthold Wiese und Erasmo Percopo, die 1899 in der schönen Sammlung illustrierter Literaturgeschichten des rührigen Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien erschienen ist. Leider wird diese Disposition nur von Wiese durchgeführt im ersten Theil des Werkes, der bis zum Ende des 15. Jahrhunderts reicht, während Percopo seine zeitlichen Hauptabschnitte wieder nach Gattungen vertheilt. So kommt Machiavelli mit seinen Hauptwerken erst an die Reihe, nachdem das Epos, das Drama, die lyrische, idyllische und lehnhafte Dichtung des 16. Jahrhunderts behandelt worden, und Manzoni lernen wir zuerst als Dramatiker, nach einer langen Unterbrechung als Lyriker und erst nach einer weiteren Ablösung durch andere Dichter als Verfasser der „Verlobten“ kennen. Bei dem außerordentlichen Reichthum an Namen und Titeln vermischt man ferner im ganzen Werk einige, allerdings absichtlich ausgeschlossene bibliographische Angaben, besonders wenn berühmte Namen, wie Dante, Machiavelli, Tasso und Leopardi, eine große eigene Literatur hervorgerufen haben. Die Metrik, vor allem die Ranzonenform, hätte ebenfalls mehr im Zusammenhang vorgeführt werden können, wie es z. B. sogar Vöslar in einem neuen, hübschen Bändchen der Sammlung Götschen mit Glück versucht hat. Auch Einzelnes dürfte gelegentlich Bedenken erregen, wie schon der Titel des ersten Hauptabschnittes „Vom 4. bis zum 15. Jahrhundert“. Denn „von einer italienischen Literatur vor dem 13. Jahrhundert können wir also nicht reden“, wie Wiese selbst zugibt. Auf Seite 198 heißt es ferner: „Der richtige Humanist will aber nicht nur ‚Tödt' erwecken, er will auch selbst schaffen und wie überall im Leben, auch in Schriften die eigene Persönlichkeit zur Geltung bringen. So entsteht eine große lateinische und griechische Literatur, in der wir die verblendeten Nachahmer der zu neuem Leben wachgerufenen Alten sich nicht selten rühmen hören, daß sie ihre Vorbilder weit hinter sich lassen.“ So treffend diese Behauptung an sich ist, so sucht man doch auf den folgenden Seiten vergeblich Auskunft über die „große griechische Literatur“, die doch nicht nur in Uebersetzungen und Kommentaren zu griechischen Schriftstellern bestehen kann. Und wenn auf Seite 485 Miß Sara Sampson ein weinerliches Lustspiel genannt wird, so verkennt man damit doch den Unterschied zwischen diesem und dem bürgerlichen Trauerspiele. Von den überflüssigen Superlativen, in denen sich Percopo gefällt, seien nur einige hervorgehoben: Tasso's „Befreites Jerusalem“, „das erste und schönste Nationalepos der modernen Literaturen“, ist bekanntlich erst nach den „Lusiaden“ des Camoens erschienen und neben Manzoni, „dem gewaltigsten Schöpfer von Charakteren der italienischen Literatur“, darf man auch Dante nicht vergessen. Wenn ferner Rajna „der bedeutendste Kenner des mittelalterlichen Ritterromans in ganz Europa“ und Mussafia der „bedeutendste Kenner der italienischen Dialekte“ genannt werden, so wird man gewiß auch hier, bei aller Hochachtung vor den beiden berühmten Gelehrten, den relativen Superlativ in einen absoluten verwandeln dürfen. — Dagegen werden ein richtiges Urtheil und die klare Darstellung wesentlich unterstützt durch längere oder kürzere Inhaltsangaben, wenn auch z. B. bei Dante's „Göttlicher Komödie“ die Episoden von Francesca und von Ugolino zu kurz weggenommen sind. Zu den vielen Uebersetzungen poetischer Beispiele möchte man nur da und dort den italienischen Anfang der ganzen Dichtung hinzufügen, um u. a. auch zu erfahren, daß zwei an verschiedenen Stellen gegebene Proben aus Petrarca's Canzoniere einer und derselben Ranzone, und zwar der berühmten „Chiare, fresche e dolci acque“ angehören. Wohlthuend ist zwischen der Masse des Einzelnen mancher Ueberblick, wie ihn z. B. Wiese am Schluß seines Hauptabschnittes und Percopo zur Einleitung in die Zeit des Verfalls gegeben haben. Die ebenso erfreulichen Aus-